

Der Satyr

Von Graf Alexej N. Tolstoj

I.

Im September, mitten im Altweibersommer, legte sich plötzlich auf Petersburg ein dichter Nebel.

Der Nebel kam vom Hafen herangerückt, wälzte sich über die Dächer, legte sich auf die Straßen, wo die schon seit Vormittag brennenden Laternen wie Phosphoreier schimmerten; es war dunkel und wiederum nicht dunkel, doch die Häuser konnte man nicht mehr sehen; auf den trockenen Trottoirs hallten Schritte, gegen die Pflastersteine schlugen hie und da Pferdehufe, und vor der Nase eines zurücktaumelnden Vorübergehenden tauchte ein Pferdekopf auf, bald darauf der ganze Körper und verschwand sofort wieder im Vorbeifahren.

Im Stadtteil der Wassilij-Insel, wo während der Dämmerung die eine Häuserfront wie ein Wald erscheint und ein Baum hinter einem Zaune wie ein Schutzmann, der sich auf dem Kopf einen ganzen Wagen Zweige aufgepflanzt hat, hier ist es während solcher Augenblicke auf den hinteren Straßen ganz leer.

Im Nebel kann man auf der leeren Straße leicht auf einen betrunkenen oder auf einen zudringlichen Gesellen stoßen, und daher ging Ljuba Molina sehr eilig mit hastigen Schritten; doch blieb sie plötzlich stehen, als sie hinter sich Schritte hörte, sie zog die Augenbrauen zusammen und hielt sich an den Zaun (deren gibt's noch in diesen Gegenden viele), und hier nun vollzog sich ihre erste Begegnung mit dem Mann, von dem am nächsten Tage ganz Petersburg, von Neugierde gepackt, sprach; und die zur Wintersaison zurückgekehrten Damen wurden von Ahnungen gequält . . .

Kaum hatte sich Ljuba dem Zaun genähert, als aus dem Nebel vor sie ein Mann mittlerer Größe, noch lebhaft vom schnellen Gehen, trat, sich hastig umdrehte und, seinen kräftigen Hals dehnend, Ljuba mit den Augen zu verzehren begann.

Der Kopf des Menschen war merkwürdig, — gleichfalls kräftig mit einer widderartigen, gewölbten Stirn (der steife Hut saß ihm knapp auf dem Kopfe), die Nase nach oben strebend, die Gesichtshaut rosig und der spitze Bart rötlich gelockt, der Schnurrbart bedeckte sehr schöne Lippen, und die länglichen Augen waren derart, daß, wollte er sie weit öffnen, man in der feuchten Bläue zu ertrinken wähnte.

Ljuba hatte dies alles sofort erspäht, senkte ärgerlich die Lider und, mit der schmalen Schulter zuckend, wandte sie sich ab, um weiterzugehen. Der Fremde sprang zur Seite, zog den Kopf in die Schultern und fauchte wie ein Kater.

Und er hatte auch Grund zu fauchen: Ljuba Molina galt im ganzen Stadtteil der Insel als „süßes Kind“. Sie war klein und brünett, die Haare trug sie als Schnecken auf den Ohren, die Unterlippe war etwas schnippisch vorgeschoben, und die schwarzen Augen leuchteten Funken.

Und sie verstand es, so mit ihren Kavaliern umzuspringen, daß mehr als ein Angestellter zu trinken begann, um am nächsten Morgen allerlei Unsinn in die Kontorbücher einzutragen; die Kommiss vom Andrejew-Markt traktierten einander mit Grobheiten, und sogar ein Duell hatte einmal ihretwegen stattgefunden; nur wußte man nicht recht, was für eins, ob es ein Faustkampf oder ein Pistolenduell war.

Doch ihre schnippische Lippe täuschte nicht: nicht von Kommiss träumte Ljuba Molina. In schlaflosen Nächten schwärmte sie von Automobilen, von Besprechungen in der Zeitung und von ihrem Bild, das bei der Mrozowska auf dem Newski ausgestellt wäre. Aber vorläufig tröstete sie sich mit armen Studenten, und im Augenblick eilte sie zu einem Stelldichein, das ihr ein neuer Verehrer gegeben hatte; und da kam ihr der Fremde gerade in die Quere.